

Martini-Bruderschaft war der Obrigkeit oft ein Dorn im Auge

Gegründet im Jahre 1784 als „Jung Gesellen
Bruderschaft“

HA. Nottuln. Der Blick in den Kalender zeigt, daß die ersten Julisonntage und mit ihnen die Schützenfesttage der St.-Martini-Bruderschaft gekommen sind. Am morgigen Sonntag tritt um 11 Uhr im Saale Denter die Generalversammlung der Bruderschaft zusammen (siehe auch nebenstehenden Bericht), um wie in allen Jahren Bericht und Rechenschaft abzugeben und die letzten Weichen für das Schützenfest zu stellen. Traditionell wird mit dieser Versammlung, zu der es üblicherweise Freibier gibt, die eigentliche Schützenfestwoche eröffnet.

Immer wieder wird die Frage gestellt, wieso es sich eine früher so kleine Gemeinde wie Nottuln leisten kann, seit so langer Zeit zwei nebeneinander bestehende Bruderschaften zu unterhalten. Die Erklärung ist auch hier in der Ortsgeschichte zu finden. Wie die MZ noch unlängst berichtete, wurde die Parallel-Bruderschaft St. Antoni aus älterer Wurzel im Jahre 1609 gegründet, während sich die Martinibrüder seit langem auf eine Urkunde des Jahres 1383 stützen, die den Ankauf eines Kampes durch den Dechanten zugunsten einer Martini-Bruderschaft belegt. Im Laufe der Jahrhunderte jedoch verschwand diese Vereinigung wieder, und erst im Jahre 1784 erfolgte eine völlig unabhängige Neugründung, die sich aber ganz deutlich von der St.-Antoni-Bruderschaft abhob. Hierüber geben uns die alten Bruderschaftsunterlagen, die man vor einigen Jahren nach langer Irrfahrt sichern konnte, hinreichend Auskunft.

Demnach wurde die Bruderschaft im Jahre 1784 als eine „Jung Gesellen Bruderschaft“ gegründet, der also nur die unverheirateten jungen Männer des Dorfes angehören sollten. In der alten Begrenzung der Mitgliedschaft auf das Dorf liegt ein zweiter wesentlicher Unterschied. Bekanntlich war in früheren Jahrhunderten das Dorf der Wohnplatz der ärmeren Bevölkerung, die sich von der im allgemeinen wohlhabenderen Bauernschaft deutlich abhob. Wenn nun die Martinibrüder noch in ihrer Satzung von 1830 festlegten, daß nur solche Junggesellen, die „Dörfer Kinder“ seien oder derzeit im Dorfe wohnten, aufgenommen werden konnten, so zeigt sich hier eine beachtliche und übrigens noch lange Zeit nachwirkende soziale Barriere. Tatsächlich haben sich bis in die jüngere Zeit nur selten junge Männer aus den Bauerschaften bei der Martini-Bruderschaft engagiert. Sie wurden früher auch nur dann aufgenommen, wenn alle eingetragenen Brüder einer solchen Aufnahme zustimmten.

Im Jahre 1784 begann also der junge Verein seine Schützenfeste zu feiern und erkor sich den Schützenkönig durch Scheibenschießen, wechselte dann aber um auf das Vogelschießen. Als „Vogelstange“ diente eine Eiche auf dem Eckelskamp, der damals der Nottulner Abtei zugehörig war. Diese Unterstützung der Martinibrüder durch die Äbtissin wurde besonders im Jahre 1788 deutlich, als die damalige Amtsinhaberin Ursula Sophia von Ascheberg die Errichtung einer Vogelstange auf dem sogenannten Hummelbrinck am Großen Ihl erlaubte.oller Dankbarkeit bestimmten die

Schützenbrüder daraufhin, die Äbtissin solle hinfert beim Vogelschießen immer den ersten Schuß tun dürfen. Übrigens blieb der Hummelbrinck bis zum Jahre 1975 traditionell Festplatz und Standort der Vogelstange, bis aus sicherheitstechnischen Gründen eine Verlegung notwendig war und eine gemeinsame Schießanlage für die Bruderschaften im Bagno geschaffen wurde. Letzter König am alten Platz war übrigens Josef Hinsenhofen.

Die besonderen Strukturen der Martini-Bruderschaft ergeben sich aus ihrem Status als Vereinigung von Junggesellen. Da die meisten Mitglieder früher oder später sich verheirateten und ihre Mitgliedschaft am Tage der Eheschließung erlosch, erfuhr die Spitze der Bruderschaft eine sehr schnelle Fluktuation. Dieser Wechsel hatte Vor- und Nachteile. Zwar blieb nur selten jemand lange an einem Amte kleben, aber Verwaltungskontinuität und personelle Konstanz bieten ja auch Vorteile. Da zudem die jungen Leute schon immer eher zum ausgelassenen Feiern geneigt haben, war gerade die St.-Martini-Bruderschaft der Obrigkeit oft ein Dorn im Auge.

Als z. B. der Nottulner Kaplan Albert Wilkens im Jahre 1823 eine bis heute wertvolle Geschichte der Nottulner Gilde und Bruderschaften veröffentlichte, verschwieg er die Martini-Bruderschaft ganz einfach. Nach 1843 versuchte der damalige Nottulner Dechant Pollack, die ungeliebte „Sup-Martini“ durch die Gründung einer braven Konkurrenz aus dem Felde zu stechen. Aber auch dieser Anschlag mißlang vollständig, so daß es bald zu einem allseits respektierten Burgfrieden kam. Gerade die Geschichte der Bruderschaft zeigt deutlich, wie stark Vereinigungen vom Einsatz einzelner Persönlichkeiten abhängen können. Nach der Gründung 1784 mußte schon um 1800 eine neue Satzung gegeben werden, an denen die bis heute in Nottuln lebenden Familien Tombrock und Üing beteiligt waren. 1830 kam es zu einer erneuten Revision, 1926 bemühte sich der unvergessene Fritz Wessels um diese Arbeit und seit etwa 1970 die Vorstände um Bernd Mensing und Martin Steinhoff.

Die Bemühungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß die Nottulner durchaus ihre Martini-Bruderschaft wollen. Eine Modernisierung der Satzungen und einige Auflockerungen der Jahresprogramme haben zu beachtlichen Teilnehmer- und Mitgliederzahlen geführt. Man darf hoffen, daß der Trend die Martinibrüder auch in diesem Jahre nicht im Stich läßt.